

Prof. Dr. Margrit Stamm
Lehrstuhlinhaberin
Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg

Schulabbruch - Zeugnis des Scheiterns?

erschienen in: NZZ, 08.02., 31, 38.

Jugendliche, welche die Schule vorzeitig verlassen, dürfte es in der Schweiz laut Bundesverfassung gar nicht geben. Denn in der Regel dauert die Schulpflicht bis zum Abschluss der Oberstufe, also neun Jahre. Unser Bildungssystem produziert jedoch solche Schulabbrecher («Dropouts») – und zwar in bemerkenswerter Anzahl. Wenn es uns offenbar nicht gelingt, alle Jugendlichen zu einem Schulabschluss zu führen, wer ist dann dafür verantwortlich zu machen: der Jugendliche selbst und seine Familie? die Schule? der Staat?

Ein Blick auf Europa zeigt, dass diese Problematik in vielen Ländern hoch aktuell ist. In Irland beispielsweise verlassen 16 Prozent der Schüler vorzeitig und ohne qualifizierenden Abschluss die Schule, in Schweden sind es 12 Prozent, in Deutschland gut 10 Prozent und in Portugal, Spanien oder Italien gar mehr als 20 Prozent. In der Schweiz werden Dropouts von keinem Kanton erfasst, so dass man auf Erfahrungen einzelner Untersuchungen, Ämter und Institutionen angewiesen ist. Eine etwas ältere Studie aus der französischsprachigen Schweiz spricht beispielsweise von sechs bis neun Prozent. Basierend auf solchen Angaben müssten wir in der Schweiz mit jährlich bis 7000 Schulabbrechern rechnen.

Dieser Frage nimmt sich ein Forschungsprojekt im Auftrag der GEBERT-RÜF-Stiftung an, das am Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Strafrecht und Rechtsphilosophie der Universität Fribourg (Prof. Marcel Niggli) und der Hochschule für Wirtschaft, Standort Brugg, der Fachhochschule Nordwestschweiz (Prof. Rolf Schaeren) im Sommer 2007 gestartet ist. Anhand einer repräsentativen Stichprobe untersucht es, wie viele Schulabbrecher das Schweizer Bildungssystem produziert, welche Ursachen und Motive dahinter stecken und welche ökonomischen und sozialen Auswirkungen und Kosten zu erwarten sind. Jetzt liegen erste Ergebnisse vor. Von den 4000 befragten Jugendlichen des achten und neunten Schuljahres brachen laut Auskunft der Schulen im Verlaufe des Schuljahres 2007/08 72 Schülerinnen und Schüler (2.0 Prozent) die Schule ab. Aufgrund unserer vorangehenden Recherchen hatten wir jedoch eine deutlich höhere Abbrecherquote erwartet. Wir sind auch heute noch, nach den Datenerhebungen, aufgrund zahlreicher Hinweise überzeugt, dass uns nicht alle jugendlichen Abbrecher ge-

meldet worden sind und die Dunkelziffer somit erheblich höher liegen dürfte. Trotzdem: Hochgerechnet auf die Gesamtpopulation aller Acht- und Neuntklässler dürften diese 72 Jugendlichen ca. 5000 jährlichen Schulabbrechern in der Schweiz entsprechen. Dies ist eine bemerkenswert hohe Anzahl. Sie entspricht in etwa der Anzahl junger Männer und Frauen aus dem Kanton Zürich, die im Jahr 2008 in die Rekrutenschule eingerückt sind. Zwar erscheint die Dropoutquote in der Schweiz deutlich tiefer als in anderen Ländern. Trotzdem übersteigt sie markant den Toleranzbereich dessen, was als Outcome unseres teuren Schweizer Bildungssystems akzeptierbar ist. Deshalb erstaunt, dass die Schulabbrecher kaum ein Gegenstand bildungspolitischer Diskussion sind.

Warum brechen Jugendliche die Schule ab?

In der Adoleszenz haben Jugendliche wichtige Entwicklungsaufgaben zu meistern. Dazu gehört auch die Aufgabe, einen Schulabschluss zu erlangen, eine Berufsperspektive zu entwickeln und vor allem mit den geforderten unterschiedlichen Rollen – die des beschützten Kindes, des begehrten Konsumenten und des geforderten Schülers – klar zu kommen. Anzunehmen ist deshalb, dass sich Unterschiede in dieser Bewältigungsarbeit auch in den Ursachen für Schulabbrüche widerspiegeln.

Warum also brechen Jugendliche ihre Schullaufbahn ab? Spielt die Schule in ihrem Leben nicht die grosse und wichtige Rolle, die ihr allenthalben zugeschrieben wird? Unsere Studie bestätigt diese Annahme. Es sind in erster Linie schulbezogene Gründe wie fehlender Schulerfolg, Negativgefühle der Schule gegenüber und Probleme mit Lehrkräften und Mitschülern. Familiäre Gründe oder Rollenprobleme spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Allgemein gilt Schulabbruch als männliches Phänomen. Dies ist auch in unserer Studie so 68 Prozent Knaben stehen 32 Prozent Mädchen gegenüber. Die Gründe sind jedoch unterschiedlich: Während die Knaben Schulausschluss (Time out) vorwiegend als Abbruchgründe angeben, ist es bei den Mädchen der Abbruch aus Eigeninitiative (häufig zur Unterstützung von Familienmitgliedern oder aus Mobbing-Gründen). Deutliche Zusammenhänge registrierten wir auch zwischen Schulabbruch und Verhaltens- resp. Disziplinproblemen, Jobben neben der Schule, problematischen Gleichaltrigengruppen und insbesondere Klassenwiederholung. 43 Prozent der Abbrecher lassen sich durch solche Merkmale kennzeichnen – im Gegensatz dazu zeigen die in der Schule verbliebenen Jugendlichen nur in 15 Prozent der Fälle solche Merkmale. Wer in seiner Schullaufbahn einmal eine Klasse wiederholen musste, hat gegenüber nicht zurückversetzten Schülern ein dreimal höheres Risiko zum Schulabbruch. Ähnliches gilt für delinquentes Verhalten.

Trotz dieses eindeutigen Trends: *Den* Schulabbrecher gibt es nicht. Es ist falsch, sie ausschliesslich als dumm und asozial, als kriminell oder absonderlich zu kennzeichnen. Gemäss unserer Studie sind mindestens zwei Typen voneinander zu unterscheiden: die Schulversager, die aufgrund ungenügender Schulleistungen die Schule verlassen oder im Zusammenhang mit disziplinarischen Problemen gar von ihr verwiesen werden und die Schulab-

brecher, welche die Schule aufgrund vielfältiger Probleme freiwillig verlassen. Die Forschung spricht hier von Dropouts als ‚Pullouts‘ (freiwillige Abgänger) und ‚Pushouts‘ (unfreiwilligem, von der Schule ‚ausgestossene‘ Dropouts. Bei fast der Hälfte der Pullouts handelt es sich um intelligente, kreative, verhaltensmässig jedoch herausfordernde und häufig sozial isolierte Jugendliche, die sich von der Schule langsam emotional entfernt haben. Die Pushouts hingegen fielen früh schon durch Leistungsprobleme auf und waren mit Klassenwiederholungen konfrontiert. Beiden Typen gemeinsam ist, dass sie vor ihrem Schulabbruch dauerhaft geschwänzt hatten und Folge dessen lange Fehlzeiten in der Schule aufwiesen.

Wer ist für den Schulabbruch verantwortlich zu machen?

Diese Ergebnisse nehmen wir mit Erstaunen zur Kenntnis, sind wird doch bisher im Allgemeinen davon ausgegangen, dass es Schulabbruch aufgrund unserer Schulgesetze gar nicht geben dürfte. Er ist jedoch eine empirische Tatsache. Ist er damit auch eine – notgedrungen – tolerable Begleiterscheinung unseres Bildungssystems? Denn man könnte ja argumentieren, dass Schulabbrecher für ihr Tun selbst verantwortlich sind. Gemäss unserer Studie ist Perspektive nur die halbe Wahrheit. Unsere Pushouts lenken den Blick auf die Schule und auf die Frage, ob sie nicht auch einen Anteil am Schulabbruch hat. Zumindest belegen unsere Ergebnisse, dass Schulen das Abgangsverhalten ihrer Schülerinnen und Schüler auf unterschiedlichste Art und Weise beeinflussen. Darauf verweist die Tatsache, dass die Hälfte der Schulabbrecher von der Schule ausgeschlossen wurde. Schulausschlüsse sind nicht nur in der Schweiz, sondern auch international stark im Trend. Hierzulande führen sie meist dazu, dass solche Pushouts in Time-Out Angeboten platziert werden. Diese nehmen ausgeschlossene Jugendliche für eine bestimmte Zeit auf, um sie dann wieder in der regulären Schule zu reintegrieren. Problematisch ist nun jedoch die Tatsache, dass gemäss den Evaluationen aus den Kantonen Zürich und Bern 70 Prozent dieser Jugendlichen endgültig ausgeschlossen werden und nicht mehr in die Schule zurückkehren und der Schulabbruch somit definitiv wird. Beispielsweise waren dies von 113 im Jahre 2003 im Kanton Zürich temporär Ausgeschlossenen 84 Fälle.

Weshalb wird vor diesem Hintergrund nicht problematisiert, dass die Gemeinden und Kantone weiterhin beträchtliche Finanzen in dieses Schulausschlussmodell Time-out investieren, wenn die Wirksamkeit der Massnahme doch eingeschränkt ist und unser Bildungssystem weiterhin Schulabbrecher produziert – Jugendliche, die im wahrsten Sinne des Wortes durch die Maschen fallen? Interessant ist zudem, dass – gemäss Auskunft vieler Schulpsychologischer Dienste – bestimmte Schulen deutlich häufiger als andere Jugendliche ausschliessen. Dies gilt auch dann, wenn kontrolliert wird, ob es sich dabei um so genannte ‚Brennpunkt-Schulen‘ handelt.

Schulabbrecher kosten den Staat viel Geld

Es gab Zeiten, in denen es nicht unschicklich war, die Schule abzubrechen. Noch Mitte der sechziger Jahre hat in der Schweiz jeder sechste Jugendliche

die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Wir wissen von vielen, dass sie trotzdem im Leben erfolgreich waren und gar Karriere machten, denken wir nur an Rapper Bushido, Bill Gates, Joschka Fischer oder Herbert Grönemeyer. Aber die Zeiten haben sich gewandelt. In Wirtschaft und Industrie werden immer mehr gut ausgebildete Fachkräfte und immer weniger ungelernete Arbeitskräfte benötigt. Unsere Wissensgesellschaft ist eine Zertifizierungsgesellschaft geworden. Ohne Zeugnis läuft fast nichts mehr. Deshalb verbergen sich hinter fast allen Schulabbrechern unseres Projekts persönliche Dramen und soziale Probleme gewaltigen Ausmasses. Problematisch ist dabei, dass unter den Schulabbrechern besonders viele Jugendliche mit Migrationshintergrund sind. Sie werden grosse Mühe haben, überhaupt eine Lehrstelle zu finden, auch nach zahlreichen Unterstützungs- und Fördermassnahmen.

Es wäre aber zu einfach, die Effektivität eines Bildungssystems nur unter der Frage zu betrachten, wie viele Dropouts es produziert. Es geht auch um seine Effizienz. Schulabbrecher kosten den Staat viel Geld. Ausgehend von durchschnittlichen Ausgaben der öffentlichen Hand von ca. 11 000 Franken pro Schuljahr und Schüler heisst dies für eine angenommene Basis von 5 000 Schulabbrechern, dass wir Investitionen von mehr als 400 Millionen Franken pro Jahr ohne Erfolg tätigen. Denn diese Dropouts haben keinen Schulabschluss und damit auch nicht das Bildungsniveau erreicht, das ihnen den Eintritt in die berufliche Ausbildung ermöglicht. Dazu kommen nachschulische Qualifizierungsmassnahmen, die ebenfalls einen Haufen Geld kosten. Würde man auch noch die Kosten der Sitzenbleiber dazu zählen, dann ergäbe sich ein Betrag, der um ein Vielfaches höher wäre.

Dies ist aber nur die direkt ersichtliche finanzielle Seite. Dropouts belasten den Staat auch in anderer Weise: Die Forschung zeigt übereinstimmend, dass Schulabbrecher im Vergleich zu Jugendlichen mit Schulabschluss in der Tat häufiger ihre Zukunft verlieren: Sie werden schneller arbeitslos, arbeiten in Niedriglohnbereichen, haben mehr Gesundheitsprobleme, sind häufiger in delinquente Aktivitäten verwickelt und werden auch öfters von staatlichen Unterstützungsprogrammen oder von Sozialhilfe abhängig. Bei ausländischen Dropouts ist die Lage besonders prekär. Ihre Arbeitslosenrate ist um 75 Prozent höher. Hohe Arbeitslosenquoten und tiefe Einkommen kosten den Staat Produktivität und bringen ihm reduzierte Steuereinnahmen. Diese Probleme generieren hohe soziale Kosten.

Schulabbruch als bildungspolitische und präventive Herausforderung

Schulabbruch ist ein irritierendes Bildungsproblem mit einschneidenden Konsequenzen für die betreffenden Jugendlichen und eine grosse Herausforderung für unsere Gesellschaft. Die Bildungspolitik ist gefordert, sich aus mindestens zwei Gründen mit dieser Problematik zu beschäftigen: erstens, weil die Forschung generell und unsere Studie im Besonderen davon ausgeht, dass die Dunkelziffer relativ gross ist. Erst eine verstärkte Aufmerksamkeit über die statistische Erfassung von Schulabbrechern (beispielsweise im Rahmen des Bildungsmonitorings Schweiz) dürfte uns die tatsächliche Problemlage vor Augen führen. Zweitens, weil unsere Studie darauf ver-

weist, dass auch in der Schweiz Schulabbruch überzufällig häufig unter den Risikogruppen unserer Jugendlichen verbreitet ist und der fehlende Schulabschluss ihnen grosse Nachteile auf ihrem beruflichen und privaten Lebensweg bereiten dürfte.

Weil die Dropout-Problematik nicht nur die Effektivität und damit die Qualität unseres Bildungssystems betrifft, sondern auch unsere Volkswirtschaft, müssen zukünftige bildungspolitische Diskussionen ihren Blick verstärkt auf die *Prävention* legen. Um die Gefahren eines späteren Schulabbruchs zu verringern, ist erstens schon vor dem Schuleintritt anzusetzen. Die Bildungslaufbahnen unserer Dropouts machen deutlich, dass Schulabbruch kein einmaliges Ereignis, sondern einen langjährigen, viele Faktoren umfassenden Abkoppelungsprozess darstellt, einen letzten Schritt in einer langen, problematischen Entwicklungsgeschichte. Sie hat ihren Ursprung meist schon im Kindergarten gehabt. Investitionen in frühe Bildungsförderung und soziale Integration sind deshalb um ein Vielfaches ertragreicher und damit sinnvoller als Investitionen, die erst dann einsetzen, wenn Schulausschluss oder Schulabbruch als unumgänglich erscheinen. Zweitens wäre darüber nachzudenken, inwiefern die Schulpflicht neu geregelt werden könnte. Sie sollte am erreichten Bildungsziel und nicht mehr zeitlich in Form von neun Schuljahren bestimmt werden.

Allerdings wäre der Glaube, man könnte das Problem durch den Ruf nach staatlichen Massnahmen allein lösen, ein trügerischer. Die zukünftige Hauptaufgabe besteht darin, ein Verständnis von Schulabbruch zu entwickeln, das ihn nicht nur in die Verantwortung des Staates oder des Schülers und seiner Familie legt, sondern *auch* in die Verantwortung der Schule. Zwar ist es mehr als verständlich, wenn Schulen Jugendliche ausschliessen, um sich wieder der eigentlichen Kernaufgabe widmen zu können. Wenn sie jedoch vermehrt auch erkennen, dass sie Wege finden müssen, um Schulabbrüche zu verhindern, dann läuft die Diskussion in die richtige Richtung – auch wenn es immer Fälle geben wird, in denen Schulabbruch die letzte Station ist.